

*Schwarz, Karl-Peter: Tschechen und Slowaken: Der lange Weg zur friedlichen Trennung.*

Europa Verlag, Wien-Zürich 1993, 239 S.

Historisches Fachwissen und spannende Lektüre ist eine im deutschen Sprachbereich seltene Kombination. Besonders selten kommt es dort vor, wo es um die Geschichte der Tschechoslowakei geht; da steht nämlich dieser Kombination zusätzlich die populäre Mythologisierung dieses Staates im Wege. Dem Historiker und Journalisten Karl-Peter Schwarz (u. a. Korrespondent der Wiener Zeitung Die Presse in Prag in den frühen neunziger Jahren) ist dieses Meisterstück jedoch gelungen.

Sein Buch bettet die Geschichte der Tschechoslowakei in den Kontext mitteleuropäischer Zusammenhänge ein, und seine Fragestellungen greifen gesamteuropäische Perspektiven und Probleme auf. Nationsbildungen, Staatsgründungen, politische und Interessenkonflikte, Machtmißbrauch und Probleme der demokratischen Willensbildung bilden den Fokus dieses Buches, erörtert am Beispiel der böhmischen, tschechischen und slowakischen historischen Auseinandersetzungen. Karl-Peter Schwarz' Studie ist nicht aus der Suche nach bisher unbekanntem Archivalien entstanden, sondern ist das Ergebnis sorgfältigen Nachdenkens und Hinterfragens von gängigen Klischees.

Was dieses Buch besonders auszeichnet, ist die Berücksichtigung und Vermittlung solcher historischer Zusammenhänge, die meist entweder bei den „tschechophilen“ oder „germanophilen“ Autoren jeweils zu kurz kommen. Daß Joseph II., beispielsweise, solche Sprachregelungen bevorzugte, die von den Tschechen bis heute als benachteiligend empfunden werden einerseits, daß er jedoch keineswegs der Erfinder von bewußter Manipulation mit Sprachregelungen war, sondern auch ein „guter Schüler“ der böhmischen Stände andererseits, ist ein Zusammenhang, der selten als solcher wahrgenommen wird. Dieses Buch hat keine Fußnoten, und ein Fachhistoriker findet manches zu beanstanden; dennoch vermag es Schwarz besser als viele andere, gegensätzlichen und widersprüchlichen Perspektiven gerecht zu werden. Diese Fähigkeit ist angesichts der deutsch-tschechischen und tchechisch-slowakischen Auseinandersetzungen um die gemeinsame Geschichte bis heute eine Seltenheit. Dies wird beispielhaft an der Darstellung der tschechoslowakischen Nachkriegsgeschichte deutlich. Während wir heute Zeugen von nach wie vor „nationalisierten“ Debatten über die Vertreibung der Sudetendeutschen sind, analysiert Schwarz jene Ereignisse und ihre Folgen als verheerend „nicht nur für die Deutschen und Ungarn, sondern auch für Tschechen und Slowaken“ (S. 171). Im Zusammenhang mit dem Ende der Tschechoslowakei bietet diese seine Perspektive eine einmalige Interpretation der tschechisch-slowakischen Auseinandersetzungen. Schwarz weicht von nahezu allen westlichen Kommentatoren der damaligen Entwicklung ab, indem er eine relationale Darstellung bietet. Weder zählt er die Schritte und Entscheidungen tschechischer bzw. slowakischer Politiker auf, wie es damals üblich war, noch präsentiert er das weltweit populäre, von den Prager Gesprächspartnern westlicher Journalisten geprägte Bild der Slowaken. Anstatt dessen greift er einzelne sachbezogene Schwierigkeiten auf und ist bemüht, beiden Völkern gerecht zu werden.

Es ist eine bemerkenswerte Geschichtsdarstellung, die viele Fragen aufwirft und Anregungen für die künftige Geschichtsforschung bietet. In der Bibliographie wird der Fachhistoriker *manch eine Studie vermissen, die zum Kanon der Bohemistik gehört*; hoffentlich werden die meisten von ihnen nicht jene Titel übersehen, die meist in der bohemistischen Geschichtsschreibung fehlen. Nämlich Werke von Benedict Anderson, Ralf Dahrendorf, Ernest Gellner, Wolf Lepenies, Karl Popper, Jenő Szűcs oder Immanuel Wallerstein, die das Denken schulen und Fragestellungen schärfen.